

Aus dem Rückenmark heraus

Gut, dass er sich richtig entschieden hat. Der Münchner Saxofonist und Klarinettist Alexander von Hagke, bekannt durch Bands wie Panzerballett, veröffentlichte bereits in jungen Jahren IT-Fachliteratur und arbeitete einige Zeit erfolgreich als Unternehmensberater. Doch irgendwann gewann die Musik in seinem Leben die Oberhand.

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad

Es gibt Abende, an denen er vor dem Konzert Ohrstöpsel auf den Tischen verteilt, denn es wird gleich ordentlich was auf die Lauscher geben. Es gibt aber auch Tage, da müssen die Gehörgänge der Zuhörer frei bleiben für all die Feinheiten, die der Saxofonist und seine Mitstreiter später akustisch zu kredenzen gedenken. Alexander von Hagke – ein Mann zwischen den Phonwellen des Metal Jazz und den zarten Nuancen kammermusikalischer Besetzungen.

„Es wäre gar nicht mein Ding, nur mit einem Ensemble zu arbeiten, egal wie gut es ist. Ich finde es total attraktiv, heute etwas anderes zu machen als morgen“, sagt Alexander von Hagke zwischen zwei Keksen. „Ich versuche, mein Leben für mich musikalisch spannend zu halten und in unterschiedlichen Bereichen und Stilrichtungen zu wildern.“

So richtig bekannt wurde der 36-Jährige in einer Band, in der er von zwei elektrischen Gitarren in die Zange genommen wird: Panzerballett. Das voll krasse Münchner Quintett macht seinem Namen alle Ehre, ist so ein Zwitterwesen aus einer Ballerina und einem Koloss aus Stahl, der alles niederwalzt. Mit fast infantiler Lust macht sich die vom Gitarristen Jan Zehrfeld angeführte Truppe lautstark über eigenes Material und Stücke von ABBA, Zappa, Ralf Siegel („Ein bisschen Frieden“), Black Sabbath und AC/DC, Danny Elfman und Henry Mancini, den Scorpions und Deep Purple her, baut haarsträubende Rhythmusfallen in das Ursprungsmaterial ein, und die Stimmführung entstand wohl auf Millimeterpapier. Das hat manchmal was von Cartoon-Musik für Erwachsene, denn die schweren Geschütze, die die Bayern auffahren, sind definitiv nichts für Kinder. „Wenn wir mit Panzerbal-

lett proben, gehe ich abends mit so einem Schädel aus dem Übungskeller heraus“, sagt Hagke demonstrativ stöhnend. „Nicht wegen der Lautstärke – wegen der Konzentration. Eine Sache, die bei uns ganz ausgeprägt ist, ist Struktur, Struktur, Struktur. Das fasziniert mich auch durchaus. Aber für meine eigenen Sachen spüre ich ein Bedürfnis nach viel Raum. Das macht ja den Jazz aus – dass da Dinge spontan entstehen können. Bei mir muss nicht jede Minute so supergenau berechnet sein. Meine Kompositionen sollen verschiedene Ebenen erfüllen können.“

Zu den eigenen Projekten gehört ein kammermusikalisch angelegtes, bislang noch nicht dokumentiertes Klassik/Jazz-Crossover Quartett namens Passo Avanti, in dem Alexander von Hagke ausschließlich und mit vollendetem Ton Klarinette spielt. Auf seinem 2011 erschienenen Debüt-Album „Loreley“ (enja) lernt man den Woodwind-Spezialisten von seiner jazzigsten Seite kennen – mit Stücken, die kompositorisch so reizvoll und rhythmisch so fordernd wie offen sind. Für seinen Einstand tat sich der Bläser mit dem wandelbaren australischen Gitarristen Peter O’Mara, dem Bassisten Andreas Kurz und dem Schlagzeuger Bastian Jütte zusammen. „Was mich an der Gitarre fasziniert, ist, dass die Melodien in einer bläserartigen Weise phrasiert werden können. Man hat die Vorteile eines Akkordinstruments, kann aber auch Melodien spielen, die dem Saxofon ebenbürtig sind.“ Auf „Loreley“ lebt Alexander von Hagke ganz unterschiedliche Seiten in sich aus. Wenn er zum Tenor oder Sopran greift, kommt das Männlich-Markante zum Tragen, wird die Musik straff und kommt zügig voran. Setzt er aber die Klarinette ein, öffnen sich die Räume, kommt ein zartes, verletzlich Naturell zum Vorschein.



Sieht man einmal von der obligatorischen Blockflöte und diversen orffischen Klangerzeugern ab, war die Klarinette auch Alexander von Hagkes erstes richtiges Instrument. „Ich fand die Klarinette schon früher sehr schwer zu spielen, und heute geht es mir nicht viel anders. Sie hat ganz andere Farbschattierungen als Saxofone. Ich bin mir sicher, dass ich heute ganz anders Saxofon spielen würde, hätte es die Klarinette in meinem Leben nicht gegeben. Und umgekehrt. Irgendwann kam der Punkt, an dem sich beide Instrumente gegenseitig befruchteten. Viele, die Klarinette nebenher spielen, gehen sie zu saxofonistisch an. Das hat mir noch nie gefallen. Ich mag gerade das Klangideal, das aus der Klassik kommt. Mich hat schon immer interessiert, wie man die klassische Tonbildung und Phrasierung und kammermusikalische Ansätze mit Jazz und Improvisation verknüpfen kann.“ Gab es Vorbilder? „Der erste Spieler, der mich nachhaltig beeindruckt hat, war Eddie Daniels, weil das jemand ist, der mit einem kultivierten klassischen Sound auffällt und sich doch im Jazz bewegt. Musikalisch ist manches von dem, was er macht, nicht ganz meine Linie. Aber mich faszinierte stets, wie er Brücken zwischen zwei Welten zu bauen versteht. Mir gefallen auch Tony Scott und viele von den traditionellen Spielern. Aber meine Haupteinflüsse kommen nicht von Jazzklarinettenisten, sondern von Leuten, die in ihrer Art Musik maßgeblich waren, egal, welches Instrument sie nun spielten. Ich glaube übrigens nicht, dass es jemals einen Klarinettenisten vom Rang eines Charlie Parker, eines John Coltrane, eines Miles Davis oder eines Herbie Hancock gab. Ich habe immer versucht, mir Anregungen von Leuten zu holen, die mich mit ihrer künstlerischen Herangehensweise an etwas faszinierten“, sagt Alexander von Hagke, der sein Instrument übrigens einst auch ganz ordentlich klassisch studierte. „Das Jazz-Element habe ich vom Saxofon herausgezogen und versucht, in die Klarinette mit einzubauen.“

Als er elf Jahre alt war, begann die Liaison mit der Klarinette. Ein halbes Jahr später begann er, zweigleisig zu fahren und ließ sich auch noch auf das Saxofon ein. „Ich fing schon früh an, mich für Jazz zu interessieren. Da lag das Saxofon nahe. Meine Eltern hatten zu Hause einige traditionelle Jazzplatten, die auch ab und zu aufgelegt wurden. Und dann gab es noch ein paar Mitschüler, die auf dem Jazz-Trip waren“, erinnert er sich. „Ich wollte von Anfang an Tenor spielen, aber mein Lehrer riet mir davon ab, weil ich noch nicht groß genug war. Später habe ich das Alt dazugenommen und spiele es noch heute gern“, sagt Alexander von Hagke, der auch Bariton und Sopran, Bassklarinetten und Flöte beherrscht. „Ich habe mich mit jedem Tenoristen, der im Jazz eine wichtige Rolle gespielt hat, auseinandergesetzt. Das war sowohl ein Segen als auch ein Fluch. Erst mal ist es eine Bereicherung und man kann in verschiedene Richtungen expandieren. Aber man muss seinen eigenen Ansatz finden. Ich habe musikalisch unterschiedliche Phasen durchlebt. Gab es einmal eine

ALEXANDER VON HAGKE



Strömung, für die ich mich interessierte, kam bald darauf etwas anderes. Ich habe immer geahnt, wann ich einen Haken hinter eine Phase machen musste.“

Dass Alexander von Hagke heute hauptberuflich Musik macht, ist übrigens keine Selbstverständlichkeit, denn sein Leben hätte sich auch in eine ganz andere Richtung entwickeln können. „Ich habe schon als Teenager die ganze Zeit eifrig programmiert. In dieser Phase kochte die Musik nur auf Sparflamme. Erst im Lauf der Zeit verschoben sich die Prioritäten. Ich habe sogar ein Buch über

Computer-Programmierung geschrieben, das erfreulicherweise von einem großen Verlag herausgebracht wurde. Aber das Werk war eine Jugendsünde. Später kam dann das Angebot, Unternehmensberatung zu machen, also klassisches Management Consulting. Bei manchen Firmen nehmen sie ja gerne mal Exoten rein, die nicht direkt aus dem Bereich kommen, von Philosophen bis hin zu Musikern. Hauptsache, es sind Leute, die gut sind in dem, was sie tun, und die in einem größeren Rahmen denken können.“ Alexander von Hagke macht eine Pause, nimmt nachdenklich einen Schluck Kaffee und sagt dann: „Ich bereue den Ausflug in diese Welt nicht – er hat mir mit Sicherheit nicht geschadet.“

Freiwillig verzichtete der studierte Mathematiker ab 2006 auf die lukrative Einnahmequelle und entschied sich für das risikobehaftete Leben des freischaffenden Künstlers. „Ich habe schon immer eher die Herzensdinge gesucht.“ Heute unterrichtet er an der Neuen Jazzschool in München-Pasing Saxofon, gibt aber auch Arrangement- und Rhythmik-Kurse. Der Löwenanteil seiner monatlichen Zuwendungen aber kommt durch das Spielen herein. „Ich wollte nie der Mann für alle Fälle sein. Zugegeben: Manchmal spiele ich auch ‚Jobs‘. Aber eigentlich wollte ich immer nur künstlerische Musik machen.“

Die spielt er mit dem Panzerballett, seinem Jazz Quartett, dem Passo-Avanti-Projekt und seiner Gruppe Fusion Nouvelle, die auf ESP Records kürzlich ein gleichnamiges Album vorlegte. Wirkt sich sein Mathematik-Studium eigentlich auf die Musik aus, die er mit den erwähnten Formationen zelebriert? „Vielleicht werden bei Mathe und Musik ähnliche Hirnregionen angesprochen. Eine Logik aber, die ich von der Mathematik etwa auf die Harmonielehre übertragen kann, gibt es meines Erachtens nicht. Für mich ist Musik deutlich emotionaler angelegt und ich versuche auch, keine intellektuelle Herangehensweise an die Musik zu pflegen“, sagt er und reibt sich die Stirn. „Beim Improvisieren ist es für mich essenziell, alles theoretische Wissen auszublenken. Es gelingt mir beim Improvisieren sogar meist, gar nicht zu denken. Im Übungsprozess setze ich mich damit auseinander, was es im harmonischen, rhythmischen oder melodischen Bereich für Optionen oder Prozesse gibt. Das Ziel ist aber immer, auf der Bühne beim Solo loslassen zu können und die Musik einfach laufen zu lassen. Übungen lege ich so an, dass ich alles verinnerliche, was ich lernen will, sodass ich dann später quasi aus dem Rückenmark heraus funktioniere. Ich höre auf das, was die anderen spielen, und lasse mich davon inspirieren. Es passiert mir oft, dass ich mir eine Aufnahme von mir anhöre und mich nicht erinnern kann, das, was mir da entgegen schallt, je gespielt zu haben.“ ■

www.alexandervonhagke.com
www.myspace.com/alexandervonhagke
www.panzerballett.de